
Hans-Joachim Hahn

Friedrich Heinrich Jacobis »Woldemar«

Ein philosophischer Gesprächsroman

Vom Briefroman zum Gesprächsroman

Während der Philosoph Jacobi seine Bedeutung fast ohne Einschränkung bis in unsere Zeit erhalten konnte, ist er als Autor seiner Romane bald in Vergessenheit geraten. Robert Königs *Deutsche Literaturgeschichte* [1882], ein beliebtes Werk des ›besseren‹ Bürgertums, sieht Jacobis Romane »als völlig unerheblich, sie seien jetzt noch mehr vergessen«. Immerhin wird anerkannt, dass seine Philosophie »von bedeutendem Einfluß auf seine Zeit gewesen« sei.¹ Bis tief ins 20. Jahrhundert wurde Jacobi ganz dem Sturm und Drang zugeordnet und seine Bedeutung fast völlig auf die Auseinandersetzung »mit dem Wesen des Freundes Goethe« beschränkt,² Formulierungen, die heute neu durchdacht werden müssen. Jacobis Einfluss beim Übergang von der Aufklärung zur Literatur der Empfindsamkeit und zur Romantik fand lange wenig Beachtung, seine Zusammenarbeit mit Hamann, Herder, Hemsterhuis und anderen Größen seiner Zeit wurde ebenfalls kaum gewürdigt.

Zweifellos liegt Jacobis Hauptverdienst auf philosophischem Gebiet. Er war einer der einflussreichsten Anreger einer neuen Philosophengeneration (Fichte, Schelling, Hegel). Seine Wirksamkeit erstreckt sich ebenso auf die Auslösung philosophischer Debatten wie auf engagierte ästhetische Initiativen; letztes betrifft insbesondere den über mehrere Fassungen und Folgen fortgeschriebenen Roman *Woldemar*. Dieser Roman war Teil der diversen soziokulturellen Kontexte, in denen sich Jacobis Gesamtpersönlichkeit geformt hat. Jacobis Schrift *Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn* von 1785 wartete mit einer Sensation auf: Sie enthielt die Wiedergabe von Gesprächen über Spinoza, die Jacobi 1780 mit Lessing in dessen letztem Lebensjahr geführt hat. Ausgangspunkt der Gespräche war Goethes Gedicht *Prometheus*, das Jacobi Lessing zur Beurteilung vorgelegt und dem dieser zugestimmt hatte.³

Jacobis Veröffentlichung von 1785 löste einen jahrzehntelangen Spinoza-Streit aus; es ging hierbei vor allem um die Stellung Gottes in Spinozas Pantheismus, um das Verhältnis von Philosophie und Religion, Ethik

und Glaube. Schon Wilhelm Dilthey wies auf Goethes pantheistisches All-Einheitsgefühl in Werthers Brief vom 10. Mai hin,⁴ ein wichtiger Aspekt, der weiter unten bei Goethes ›Kreuzigung‹ von Jacobis *Woldemar* bisher kaum berücksichtigt wurde. Jacobi selbst war kein bekennender Spinozist, sondern eher ein spinozistischer Revisionist, der die Gefahr eines impliziten Atheismus im Pantheismus bannen wollte. Der Spinoza-Streit war nicht nur eine ethische und theologische Debatte, sondern steigerte sich zum Politikum: zum sogenannten Atheismus-Streit an der Universität Jena, an der Fichte lehrte und der zu dessen Entlassung führte.⁵

Im Zentrum meiner Untersuchung steht Jacobis *Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeschichte*.⁶ Da der Roman heute fast in Vergessenheit geraten ist, zunächst eine kurze Zusammenfassung: *Woldemar* beginnt recht konventionell mit einer Darstellung der Gesprächsteilnehmer. Diese werden als Typen vorgestellt, schon ihre Namen suggerieren eine allegorische Deutung ihrer Eigenschaften, konzentrieren sich also weniger auf die Darstellung individueller Charaktereigenschaften, wie dies im Briefroman des 18. Jahrhunderts die Regel ist. So erinnerte der Name Woldemar damalige Leser:innen an den Baron de Wolmar aus Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*, der Zusatz der Silbe ›de‹ weist auf eine gewisse Distanz, wenn nicht einen Gegenpol zu Rousseaus gefühlsarmem Atheisten hin. Rousseaus Wolmar verhinderte durch seine erzwungene Heirat Julies deren spontane Liebe zu ihrem Lehrer Saint Preux, ein Thema, das auch in Jacobis Roman angestimmt wird. Der Name des patriarchalisch agierenden Familienvorstands Eberhard Hornich erinnert an Hornung, den heute ungebräuchlichen Namen für Februar; er assoziiert Kälte und entspricht Hornichs »Tugenden der Kargheit« und seinem mangelnden »Edelsinn« (W, 12). Woldemars älterer Bruder Biederthal erscheint als ein treuer, biederer Ehemann, Henriette könnte von Henri abgeleitet sein, weshalb Woldemar sie auch »Bruder Heinrich« (W, 34) nennt, ein Hinweis auf die Problematik der Geschlechtlichkeit in diesem Roman (vgl. W, 64). Die junge Allwina, eine ›Busenfreundin‹ Henriettes, verweist auf *Allwills Papiere*, Jacobis ersten Roman und Vorläufer zu *Woldemar*. Woldemars Vermählung mit Allwina ist jedoch bestenfalls eine Nebenhandlung.

Die eigentliche Handlung des Romans lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Woldemar kommt nach sechsjähriger Abwesenheit zu seinem Bruder Biederthal nach B zurück, seine Ankunft macht auf alle einen sehr positiven Eindruck. Henriette erkennt schon aus Woldemars Brief »das bereits geheimste Wesen« Woldemars. Sie seufzt: »Lieber Armer! [...] - komm nur, du sollst Pflege finden - sollst finden, woran du verzweifelst - ein ganzes